



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus einem Missionarsleben.

Umfunga, der dort als Katechet für die St. Michaels-Mission angestellt ist und Kinder in hiesiger Schule hat. Diesen zog ich ins Verhör und vernahm von ihm, daß er ein Enkel des Zulu Komfiya sei. Als Junge hatte er ihn noch gekannt und dies und jenes von ihm erzählt. Vieles ist auch in die Annalen der Geschichte eingetragen, deren Pflege auch von der Regierung unterstützt wird.

Naturvölker haben keine geschriebene Familienchronik. Alles vererbt sich mündlich von den Vätern auf die Kinder. Bei Trinkgelagen bilden die Taten der Altvordern den Gesprächsstoff. Auch hier heißt es:

„Viel wird geschwätzt an sommerlangen Tagen,
Noch mehr im Winter bei des Kienspahn's Glühen.“

(Fr. W. Weber)

Was berichtet nun die Geschichte von dem Tschakaheld Zulu Natwane?

Es gäbe ein ansehnliches Geschichtsbändchen, wollte man all die Taten des Haudegen erzählen. Nur einige kurze Erlebnisse sollen hier erzählt werden. Zulu Komfiya war der Sohn des Häuptlings vom Amankwane-stamm, einer Seitenlinie der Divabesippe, die von den Amantungwa abstammen und mit den Basutos früher einen Stamm bildeten. Vor Jahrhunderten zogen diese Völker vom Norden her und zersplitterten sich in die verschiedenen Völkerschaften Südafrikas. Der Volksmund sagt, ihre Väter seien mit großen geflochtenen Körben von den Okahlamba (Dra-fensbergen) herabgestiegen. Heute noch gebrauchen die Mütter, wenn sie ein Kind ausschelten den Ausdruck: „Dieser kleine Mtungwana, der vom Luzipoberg herabstieg.“ Der erste Nkwane-König, der sich in Zululand ansiedelte war Ndlovu (Elefant), der mit Malandela verwandt war, dessen Nachkommen sich die Herrschaft über Zululand eroberten, beson-ders unter Tschaka. Heute noch brauchen die Nkwaneleute ein Sprichwort, das sie einem Großsprecher unter die Nase halten. „Du machst dich zu einem großen König, so groß wie der Dubula, der Sohn des Nkwane, von den Sanddünen des Meeres.“ Dieses Wort legt die Vermutung nahe, daß dieses Volk vor Jahrhunderten an den großen Seen Innerafrikas wohnte.

(Fortsetzung folgt)

Aus einem Missionarsleben

P. Apollinaris Schwamberger C.M.A. †

(Fortsetzung)

25 jähriges Priesterjubiläum

Hier muß ich zunächst vorausschicken, daß kurz vor seinem Jubiläum P. Apollinaris wertvolle Geschenke aus Bayern erhielt, besonders von seiner Schwester Karolina in München. Der sonst so ernste Mann hatte eine kindliche Freude an den liturgischen Gewändern, Kelch und anderen Sachen. Nebenbei gesagt, dieser Kelch befindet sich jetzt bei mir in St. Leonhard. Diese Liebesgaben waren ihm doppelt lieb, weil die Sachen von seinen Geschwistern, Verwandten und Bekannten herrührten. Nach seiner Aussage hätten sie ihm keine größere Freude bereiten, keine passendere Geschenke bieten können, als diese herrliche, von lieber deutscher Hand gemachte Jubiläumsgabe. Er freute sich so herzlich über diese Ge-



Missionsstation im Vikariat Bulawayo
 Photo: Mariannhiller Mission

genstände, wie ein gutes Kind sich freut über lang ersehnte und jetzt endlich erhaltene Weihnachtsgaben. Er zeigte sie jedermann, weiß und schwarz, denn alle sollten an seinem Glück und an seiner Freude teilnehmen. Jeder Bruder, jede Schwester, jeder Katechet und Lehrer und Lehrerin, die erwachsenen Christen und die Kinder nicht ausgenommen, mußten die wirklich schönen Sachen sehen und bewundern. Sagte dann jemand, wie es der Fall war, daß solche exakte, tadellose Arbeit nur von Bayern herkommen könne, dann fühlte er sich ganz selig und aufgeräumt; er legte seine Tabakspfeife, die selten aus seinem Munde kam, beiseite; er wurde gesprächig und erzählte mit Begeisterung: „Diese schönen Sachen kommen aus Bayerns Hauptstadt München und aus Waldsassen.“

Sollten von den edlen Wohltätern noch welche am Leben sein, die damals dem armen, vielgeprüften Missionar durch ihre Geschenke eine so große Freude bereitet haben, so sei ihnen in diesen Blättern noch nachträglich ein recht herzliches Vergelt's Gott gesagt im Namen des teuren Verstorbenen und im Namen seiner in Centocoiw noch lebenden Kinder, der Brüder, Schwestern und Eingeborenen, denen sich auch der Herausgeber dieser Zeilen als sein treuer Freund anschließt.

In Bezug auf die Feier seines 25 jährigen Priesterjubiläums am 2. Juli 1925 sei noch bemerkt, daß er durchaus ein Feind von persönlichen Ehrungen war und keinen Geschmack fand an pompösen, weltlichen Feierlichkeiten, welcher Art sie immer sein mochten.

Im Auftrage des Hochw. Herrn Abtes Gerard Wolpert, der seinerzeit Generalvikar und Vertreter des Hochw. Herrn Bischofs Adalbero Fleischer war, mußte P. Apollinaris sein silbernes Priesterjubiläum in Centocoiw feiern. Am Vorabend versammelte sich die weiße und schwarze Gemeinde in der alten Kirche (jetzt Schule) zu einer Vorfeier. Folgende Patres trafen am 1. Juli hier ein: P. Bonaventura Feuerer, P. Florian Rauch, P. Edmund Franke, P. Paulus Quiotek, P. Burkart Helmstetter,

P. Eligius Müller und P. Andreas Ngidi, ein eingeborener Priester. Am Vorabend, den 30. Juni, trafen drei Theologiestudenten aus Mariathal ein, um ihre Ferien in Centocov zu verbringen. Es waren die Fratres Wilhelm Riek, Alois Rainberger und Wilhelm Drossart. Als Kleriker waren sie eine Zierde des Jubiläums. Am 1. August zogen sie wieder ab nach Mariathal.

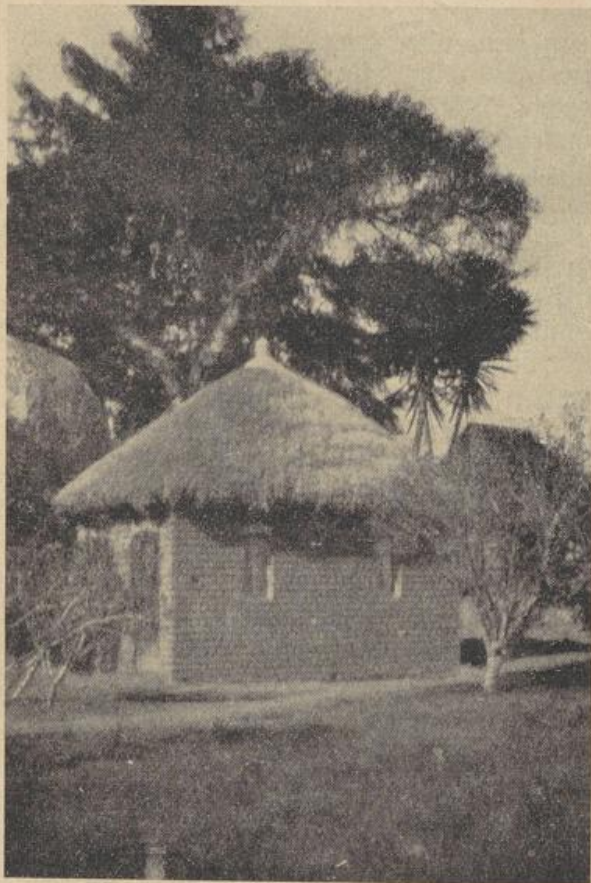
P. Bonaventura hatte den Verlauf der ganzen Feier zu leiten, was ihm auch als unübertrefflichen Meister in diesem Fache in tadellosester Weise gelungen ist. P. Florian hielt die Festpredigt. Das levitierte Hochamt wurde vom Jubilar unter Assistenz von P. Edmund als Diafon und P. Andreas als Subdiafon um 10 Uhr gefeiert. Von Nah und Fern hatte sich das Volk auf das zahlreichste eingefunden und die hl. Sacramente empfangen. Da die Eingeborenen noch niemals eine Gelegenheit hatten, eine Jubiläumsfeier mitzumachen, so machte sie naturgemäß einen gewaltigen Eindruck auf sie.

Der Nachmittag sah Schwarz und Weiß, Jung und Alt im nahen Walde zu einem fröhlichen Picknick versammelt, wobei als erste in den Reihen die Kinder der Außenschulen durch mannigfache Gesänge und Spiele, bei denen Preise verteilt wurden, die Anwesenden erfreuten. Nach den Kindern brachten einige Abgeordnete des Volkes dem Jubilar in kur-

zen, begeisterten Reden ihre Glückwünsche dar. Auch durch die Tat wollten sie sich dankbar bezeigen, indem sie kleinere oder größere Geldgeschenke in seine Hände legten.

Unter allseitiger vollster Befriedigung wurde bei Sonnen-Untergang der Rückweg angetreten. Nach allgemeiner Versicherung neutraler Beurteiler gereichte die Feier dem Volke zur Erbauung und Freude. Es hatte nun wieder einen neuen Gesprächsstoff für Tage und Wochen.

Am folgenden Tage verließen die zur Feier eingetroffenen Gäste die Station. Der Jubilar selbst mußte nach Mariannahill reisen, um dortselbst am 5. Juli die dort vorgesehenen Volksmissionen abzuhalten, seine eigenen Exerzitien zu machen und verschiedenen Konferenzen beizuwohnen, so daß er erst am 24. Juli nach Centocov zurückkehrte.



Missionarshaus in der Bulawaho-Mission
Photo: Mariannahiller Mission

Besondere Ereignisse

1. Missionsarzt. Am 30. November 1925 kam Dr. Max Kohler nebst Frau und ihrem dreijährigen Söhnchen von Bayern hier an, um als Missionsarzt zu wirken. Er hatte sich zuerst sein Diplom in Dublin (Irland) verschafft, um in englischen Territorien praktizieren zu können. Er behandelte erfolgreich die Patres (damals noch Diakone) Benedikt Frankenberg, Pantraz Schmidt und Ulrich Eisenbarth. Am 20. April 1926 nahm er in Centocoiw an der eingeborenen Lehrerin Willibalda Mfize die erste größere Operation vor, welche glücklich verlief. Dr. Mc Murtrie, Missionsarzt in Mariannahill, ein Engländer und Konvertit, kam mit Sr. Amantia und Bernardetta Bilafazi, um Dr. Kohler dabei behilflich zu sein. Wie freute sich P. Apollinaris, als die brave Willibalda nach vollständiger Genesung wieder ihres Amtes als Lehrerin walten konnte.

2. Primizfeier. Der Neupriester P. Willehad Krause, der am 29. Juni 1926 in Mariathal ausgeweiht wurde, feierte am 4. Juli seine Primiz in Centocoiw. P. Apollinaris hielt der zahlreich versammelten Pfarrgemeinde die Festpredigt. P. Willehad konnte jedoch nicht lange in Centocoiw verbleiben, obgleich der vielbeschäftigte Rektor ihn nur zu notwendig gebraucht hätte. Bereits am 31. Juli 1926 mußte er sich mit P. Koch in Durban einschiffen, um nach Würzburg zu reisen.

3. Personalwechsel. Sr. Roswitha, Lehrerin und Katechistin, hatte am 17. November 1926 Centocoiw verlassen, um das Amt einer Novizenmeisterin in Assisi bei den eingeborenen Schwestern der Töchter des hl. Franziskus in der neugegründeten Kongregation zu übernehmen. An ihre Stelle trat Sr. Huberta, die jetzige Oberin. Sr. Roswitha wirkte 25 Jahre hindurch überaus treu und segensreich in der Centocoiwer Mission und sie war durch ihr vieles Unterrichtsgeben die rechte Hand von P. Apollinaris, der praktisch ganz allein als Priester in der Mission war.

Im selben Monat verließ auch Sr. Ludovika Centocoiw, woselbst sie für viele Jahre ebenfalls in verschiedenen Zweigen überaus segensreich wirkte, so in der Kleinkinderbewahranstalt, besonders aber in der Näherei, wo sie für die Arbeiten von 50—60 Mädchen verantwortlich war. Arbeit und Sorgen gab es für sie im Übermaß. Sie wurde nach Cala im Tembulande gerufen, wo sie ebenfalls das Amt als Novizenmeisterin für die dortigen eingeborenen Schwestern zu verwalten hatte. Heute befindet sie sich in Lourdes und hat die sämtlichen Mädchen der dortigen großen Kostschule zu betreuen.

Am 31. August 1927 verließ Br. Gerold Centocoiw, nachdem er während 22 Jahren als Katechet und Aufseher bei den Knaben gewirkt hatte. Er wurde vom Hochwft. Herrn Bischof zu den eingeborenen Brüdern nach Kiva St. Joseph in der Nähe des Meeres geschickt. Im gegenwärtigen Jahre kehrte er wieder nach Centocoiw zurück. Von ihm hauptsächlich stammen diese näheren Einzelheiten über Centocoiw. Br. Othmar, der jetzige Motorist des Bischofs, wurde sein Nachfolger.

Es war für P. Apollinaris durchaus nicht leicht, sondern ein sehr großes Opfer, sein altes, bewährtes und wohlgeschultes Personal zu verlieren. Jedoch das Wohl des Ganzen und der Wunsch des Bischofs stand ihm höher als die Unannehmlichkeiten, die ein solcher Personalwechsel mit sich zu ziehen pflegt.

4. Der Generalvikar. Schon zu Abt Franzens Zeiten noch sehr jung ins Trappistenkloster Mariannhill eingetreten, war P. Apollinaris von Anfang bis zu seinem Tode ein treuer, gewissenhafter, gehorsamer Religiose. Mit großer Liebe und Hingabe ehrte er seine Oberen. Ihr Wunsch war ihm Befehl. Das Wohl und günstige Gedeihen unserer Kongregation lag ihm stets sehr am Herzen. Auch forderte er bei unseren Brüdern und Schwestern diese Gesinnung. Es war daher leicht erklärlich und es entsprach dem Wunsche vieler, als der Hochw. Herr Bischof ihn zum Generalvikar und seinem Stellvertreter ernannte, nachdem Abt Gerard dieses Amt wegen Altersschwäche nicht mehr versehen konnte.

5. Aus den Aufzeichnungen des P. Apollinaris. Am Dienstag, den 24. November 1926, wurde Anton Mbanjwa mit einem unserer besten Mädchen, Sophronia Zulu, von P. Apollinaris verheiratet. Drei Tage hernach, am Freitag, ritt er zu einer Außenstation nach Empumulwana, um dortselbst Gottesdienst zu halten und den Schulkindern Religionsunterricht zu geben. Auf dem Heimwege, kurz vor Mittag, ritt er am Felde des Anton vorbei, der dort gerade mit vier Ochsen am Pflügen war. Es freute ihn, den jungen, lebhaften Mann so fleißig bei der Arbeit zu sehen. Daher stieg er vom Pferde, steckte seine Tabakspfeife in die Tasche, um selbst den Pflug zu führen. Nachdem er einige Furchen gezogen hatte, sagte er dem jungen Manne: „Schau, es freut mich, daß du für die Zukunft sorgst; jedoch du mußt gerade Furchen ziehen und auch etwas tiefer, damit der Regen besser eindringen kann und die Wurzeln sich gehörig ausbreiten können. Wenn du es so machst, ist Hoffnung auf eine gute Maisernte.“ Anton freute sich ungemein über den guten Rat und besonders darüber, daß sein Baba, der ihn vor drei Tagen am Altare getraut hatte, selbst den Pflug führte.

Da ein Gewitter am Himmel aufstieg, eilte der Missionar nach Hause. Anton spannte seine Ochsen vom Pfluge und tat ebenso. Auf dem Heimweg, ganz in der Nähe seines Kraales — er sah schon seine junge Frau unter der Türe nach ihm ausschauen — wurde er samt seinen vier Ochsen vom Blitz erschlagen. Am Dienstag vor dem Traualtar, am Samstag Requiem und dann Begräbnis! —

(Fortsetzung folgt)

Zweikampf der unterirdischen Geister des Tschaka und des Dingana

Von P. Odo Ripp CMM.

Vom Tode des Königs Npande

Diese zwei Ereignisse beleuchten in etwas die religiösen Vorstellungen der rein heidnischen Bantuvölker. Dabei spielt die Erkenntnis eines überweltlichen, persönlichen Gottes keine Rolle. Auch im Anblicke des Todes wird sich die Seele keines Verantwortungsgefühles bewußt, die man diesem höchsten Wesen zu erstatten hätte. Wie läßt sich das erklären? Haben sie keine geistige Seele, die die Fähigkeit hat, aus der Schöpfung auf einen höchsten Himmels Herrn zu schließen? Das wird ihnen kein Kenner der Volksseele absprechen wollen. Da ja auch die Heiden gelegentlich bei Eintritt heftiger Naturereignisse wie Blitz und Donner, der sie im Nu aus